



Die „Zeitbilder“ erscheinen wöchentlich als Unterhaltungsbeilage zu einer großen Anzahl abonniertes Zeitungen in allen Teilen Deutschlands.

Insertionspreis: die 5 gefaltete Nonpareillezeile Mk. 1.50, bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Dummkopf.



Ein Dummkopf bleibt ein Dummkopf nur
für sich in Feld und Haus,
Doch wenn Du ihn zum Einfluß bringst
Wird gleich ein Schurke draus.



Glücksspiel.

Roman von Doris Frein von Spätgen.
Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Etwas wie die alte Bitterkeit hatte ungeachtet aller milden, verfühlerischen Regungen doch wieder ihre Brust erfüllt, als, nachdem das Kind endlich ins Leben zurückgerufen worden war, Robbies Lippen zuerst den Namen „Baxter“ flüsteren.

Seiner erinnerte sich die Kinderseele also zuerst. Niemand hatte des Mulatten gedacht, der nun elend und verbrannt drüben im Stalle lag. Klang das nicht wie ein Vorwurf gegen sie selbst?

„Robbie!“ Frau Luigarde richtete sich aus ihrer liegenden Stellung auf und winkte den Knaben heran.

Im Nu war der Gerufene zur Stelle, der im Sonntagsanzuge des kleinen Karl fast komisch aus-
sah. Lebhaft und unbändig wie gewöhnlich, allein ohne jede Spur der früheren trotzigen Scheu griffen seine braunen Fingerchen nach der weichen Frauenhand.

gebändigt, ihn willenlos und gefügig gemacht hatte?

„Großmutter, hast Du noch Schmerzen? Mußt Du lange im Bett bleiben? Kannst Du nicht mit uns nach Schloß Ramin fahren? Ich freu' mich schon sehr darauf!“ sprudelte es hastig, doch im Tone der Besorgnis über des Kindes Lippen.

Lächelnd schüttelte die Dame den Kopf.

„Gott bewahre, Robbie! Wir fahren um zwei Uhr alle hinüber. Ich muß ja nun dafür sorgen, daß der arme Großpapa bald wieder in die gewohnte Ruhe und Ordnung kommt.“

„Und Baxter? Wird er uns auch begleiten. Fräulein Jenken sagt, er sei krank,“ fragte etwas ängstlich das Kind.



Prinz Friedrich August von Sachsen.



Prinz Georg von Sachsen.

Seit einiger Zeit — eigentlich mußte keiner, wie es gekommen — hatte sich ein seltsames, stumm zärtliches Verhältnis zwischen Großmutter und Enkel entwickelt.

Fühlte das kluge Auge instinktiv, daß jetzt etwas anderes aus den blauen Frauenaugen hervorleuchtete als damals, zur Zeit seiner Ankunft hier? Oder war es das Gebietende, Faszinierende darin, was den zügellos aufgewachsenen Knaben endlich



Prinzessin Luise von Sachsen.



„Ja, Baxter ist sehr krank, Robbie, er hat bei dem Brande Schaden genommen; daher weiß ich nicht, was Doktor Mayer über ihn beschließen wird,“ entgegnete die Dame zögernd.

Ein Ausdruck von Unruhe und Pein breitete sich über des Knaben Gesicht.

„Ich möchte einmal zu Baxter gehen, Großmutter,“ bat er leise.

„Nein, Lieblich, das geht nicht, heute wenigstens nicht. Es würde ihn . . . er hat . . .“ Frau Luitgarde unterbrach sich, weil es an der Thür geklopft hatte und die Kammerjungfer ins Zimmer trat. Die sichtlich verstörte Miene des Mädchens ließ bängliche Gefühle in ihr aufkommen.

„Gehe jetzt wieder zu Fräulein Jensen und Großpapa hinein, Robbie. Ich möchte mich ankleiden,“ sagte sie freundlich, doch befehlend kurz und winkte die Dienerin, während der Knabe dem Gebote unverzüglich folgte, zu sich heran.

„Ist irgend etwas Besonderes vorgefallen? Sprechen Sie rasch und ohne Rückhalt, Lina. Ihr dürft mir nichts verhehlen!“ rief die Baronin merkbar erregt und sprang im Nachtkleide aus dem Bette.

„Ja, gnädige Frau Baronin — es geht dem Herrn Baxter schlechter — das heißt, er hat zwar eine volle Besinnung erlangt, aber er redet fortwährend vom Sterben; bald flucht er, bald ruft er den lieben Gott an. Es soll ganz schauerlich sein, wie Störmer meint. Ich kann gar nicht alles nachsprechen!“ stammelte das Mädchen in ängstlicher Hast.

Ein Ausdruck von jähem Schrecken breitete sich über der Dame Gesicht.

„D, sicherlich spricht Baxter vollständig irre,“ erwiderte sie kurz.

„Ich glaub's auch fast. Doch Störmer beanstandet, er sei ganz klar im Kopfe und habe verständig gerufen, er wolle die Baronin sprechen, he er zum Teufel fahre!“

Frau Luitgarde zuckte erschreckt zusammen, Mein seltsam gefast und besonnen erwiderte sie:

„Meiden Sie mich schnell an, Lina, und geben Sie mir ein warmes Tuch oder meinen Pelznantel, falls es vom Feuer verbrannt geblieben ist.“

„Ja wohl, den Pelz habe ich gerettet,“ gab die Jungfer voll Selbstgefühl zurück.

Wenige Minuten später eilte die Baronin aus dem Deutscherhause in die eilige Morgenluft hinaus.

Ein eigenes Gruseln befiel die sonst so unerschrockene Frau, deren Glieder jetzt trotz der ärmlichen Hülle erschauerten.

Baxter stehend! Baxter verlangte nach ihr! Diese Gedanken zogen wie Sturmesbrausen unblähig durch ihr Hirn.

War es nicht wunderbar, daß gerade er jetzt, so ein geheimnisvolles Band sich um die Herzen von Großmutter und Enkel immer fester und eifer zu schlingen begann, er, der hinterlistige Eibrennfried, er, der Tag um Tag geheßt und jetzt gefast hatte, nun den Schauplatz verlassen sollte? —

Hatte er ihr wirklich noch etwas von Bedeutung mitzuteilen? Was konnte es sein? Seit er gestrigen Schreckensnacht war jedoch eine wunderame Fassung, ein seltsamer Friede in Frau Luitgardens Busen eingelehrt. Das beruhigende Bewußtsein, daß dort oben einer wartete, ohne essen mächtigen Willen sich kein Härchen krümmt, essen Wege, trotz aller Wirrsale, doch immer zum Guten und Frommen der thörichtesten, blinden Menschen führten, hatte plötzlich alle Zweifel daraus entfernt.

Geräuschlos öffnete sie die Thür des etwa hundert Schritte von der Brandstätte entfernten, silbernen massiven Pferdestalles, in dessen ämmerlicher Beleuchtung sie sofort das primitive Lager des Verunglückten zu erkennen vermochte.

Wohlthuend wirkte die darin herrschende Luft gegen die grimmige Kälte des Januarvormorgens. So gar ein Hauch von Behaglichkeit und angenehmer Ruhe durchwehte den sauber gehaltenen Raum, in dem das Stampfen und Schnauben der edlen Rösse wie das Klirren ihrer Ketten das einzige Geräusch bildete.

Erleichtert atmete die Baronin auf. Es hatte so hart geklungen und auch herzlos geschienen, als man ihr mitgeteilt, Baxter wäre in den Pferde-stall gebracht worden. —

Fast bis zur Unkenntlichkeit verändert, den Kopf mit weißen Tüchern verbunden, lag Baxter regungslos auf einer von Heu, Stroh und eintigen Kissen hergerichteten Ruhestätte.

Nur in den dunklen Augen flammte beim Erscheinen der Dame ein düsteres Feuer auf. Jetzt war es nicht mehr die frühere Bosheit und Tüde, sondern der Ausdruck eines befriedigten Nachgefühls, was aus seinen Augen hervorleuchtete.

„Mein ohne Zagen trat sie an den Mulatten heran und sagte tiefenst:“

„Ein hartes Schicksal, welches Sie betroffen hat, Baxter, und ich möchte gern alles thun, Ihren Zustand zu erleichtern.“

„Diese Mühe wird Ihnen erspart bleiben, Ma'am, da an meinem halb gebratenen Kadaver a'nichts mehr zu reparieren ist. Nur ein anständiges Begräbnis bitte ich mir aus — das ist alles!“ erwiderte der Kranke voll Bitterkeit und Hohn.

Obwohl er nun des Deutschen vollkommen mächtig war, so brachte er diese Worte doch in der Mutterprache hervor. Seine Stimme hatte jedoch einen ganz veränderten Klang.

„Neden Sie nicht so sündhaft und vermessend. Bedenken Sie lieber: Gott ist groß. Er hat schon manches Wunder vollbracht,“ verwies ihn die Dame, von Unwillen und Abscheu erfüllt.

„Für Sie! Ja, nur für Sie! Manche Leute müssen eben alles haben, während andere, die auch nicht schlechter sind, stets nur Nieten ziehen! Hahaha!“

„Beinahe schauerlich könnte des Mulatten klanglos heiseres Lachen von den Wänden wider.“

„Seien Sie nicht undankbar, Baxter. Sie haben es während der verfloffenen sieben Monate hier durchaus nicht schlecht gehabt. Und ich sollte meinen, Robbies kindliche Anhänglichkeit an Sie müße Ihnen die schmerzliche Trennung vom Vaterlande erleichtern.“

„Hahaha! Robbie! Gut, daß Sie selber von Robbie anfangen, Ma'am! Gerade feinetwegen muß ich jetzt mit Ihnen reden, ehe es vielleicht zu spät ist. Die große Erbschaft — Geld ist's leider nicht — welche ich meinem Schützlinge hinterlasse, darf nicht unterschätzt werden — hahaha. Und Ihnen, Ma'am, soll's auch Nutzen bringen!“

Ohne zu verstehen und von banger Sorge erfüllt, schaute die Angeredete in das gedunsene, verschollene dunkle Gesicht; dann ließ sie die Augen ängstlich spähend durch den Stall gleiten.

Baxter hatte es bemerkt.

„Es ist keine Menschenseele hier drin! Hab' die Gaffer und müßigen Schwäger hinausgewiesen. Das, was ich zu sagen habe, ist nur für Sie bestimmt. Zwar betrachte ich es als ein Geheimnis, welches ich Ihrem Sohne zu bewahren versprochen hatte, so lange ich in Deutschland bliebe, allein nun geht ja die Kette dort oben hinauf — weiß der Teufel, wohin! Da muß Ihnen vorher noch eine Ueberraschung bereitet werden! In gutem Andenken zu bleiben, ist doch der Wunsch von jedermann!“

Die Hände wie zum Gebet verschränkt, stand Frau Luitgarde an einem Pfeiler gelehnt und starrte unflorten Blickes auf ihren Peiniger nieder.

„Halt aus — um Robbies willen, halt aus!“ rief ihr eine innere Stimme ermutigend zu. Daher sagte sie nur leise:

„Neden Sie getroßt, Baxter. Sie sehen ja, daß ich Bereitwillig gekommen bin, Ihre Beichte anzuhören!“

„Beichte? Pah! Ich habe nichts zu beichten oder zu bereuen. Der brennende Haß gegen Sie, die vom Glücke Begünstigte, macht auch jetzt noch, angesichts des Todes, alle weichen Regungen meines Innern zu schanden, denn gerade Sie haben mir Robbies Liebe gestohlen, das Einzige, was auf dieser elenden Welt für Baxter noch Wert gehabt hat!“

Frau Luitgarde blieb stumm und regungslos, während der Kranke in abgerissenen Sätzen fortfuhr:

„Eigentlich brauchte ich Ihnen diese Enthüllungen erst gar nicht zu machen, Sie wissen am besten, daß Hieronymus Baxter vom ersten Tage an Ihr erbitterter Feind gewesen ist und unter dem moralischen Joche seiner hiesigen Stellung geknechtet hat. Rache! Rache! schrie es nur immer in mir.“

Entsetzt prallte die Dame zurück und starrte in das diabolisch zuckende Angeischt.

„Hahaha!“ Er lachte wieder voll Hohn. „Nein, Ma'am. Ihre Vermutungen sind falsch! Das Haus habe ich nicht angesteckt, ein Hundstott ist Baxter nie — niemals gewesen! Voll Stolz und Befriedigung kann ich auf ein ehrliches Leben zurückschauen. Lassen Sie es sich doch von Ihrem Sohne schreiben, was für ein Kerl, anhänglich, treu und brauchbar, der Baxter war. Ich sann auf Rache, um Sie — soweit mein Versprechen es zuließ — moralisch zu demütigen und zu vernichten. So war's gemeint, Ma'am!“

„Weiter — weiter!“ stieß die Baronin, als der Mulatte eine Pause machte, rauh hervor.

Der Angeredete nickte einigemal mit dem verbundenen Kopfe und winkte durch Heben des ebenfalls unwiderteltes Armes die Frau noch näher zu sich heran, indem er düster, halb prophetisch weiter sprach:

„Robbie wird einst ein großer, vornehmer Herr sein — einem Aler gleich, der den Flug stets aufwärts nimmt! Ich gönne es ihm — ja, ja, ich gönne es ihm gewiß. Aber das, was ich Ihnen jetzt anvertrauen werde, soll auch später Robbie wissen; ich verlange von Ihnen, daß Sie ihm mein Geheimnis enthüllen. Sein gutes, edles Herz soll —!“

Des Kranken Stimme brach, und Frau Luitgarde beugte sich noch tiefer zu ihm nieder, worauf Baxter einigemal hörbar Atem schöpfte und sich mühsam emporrichtete.

Dann sprach er etwa zehn Minuten lang mit gurgelnden, nur schwer verständlichen Lauten in der Dame Ohr.

Die hohe Frauengestalt, die stets das Haupt so stolz und sicher getragen hatte, schien plötzlich zu wanken, während sahle Blässe ihre Stirn und ihre Wangen überzog.

Leise rüchelnd, von Schwäche übermannt, sank Baxter in die Kissen zurück, sein Auge wurde gläsern.

Frau Luitgarde sah es nicht. Mit einem Ausdruck von fassungslosem, wildem Schmerz waren ihre erloschenen Blicke ins Leere gerichtet, und wie durch unsichtbare Gewalten fortgedrängt, taumelte sie aus dem dumpfen, dämmrigen Raume wieder in den kalten, sonnenhellen Wintermorgen hinaus.

Zweites Buch.

I. Kapitel.

Die Weizener Pendule auf dem Kaminsimse schlug mit hellen, mahndem Klange die zweite Morgenstunde, allein keiner der im Zimmer anwesenden Herren achtete darauf.



Das aus mattrosa Tulpenfärbung strahlende elektrische Licht beleuchtete sechs zum Teil erhitzte und leidenschaftlich erregte, zum Teil blasse, und durchdringliche Männergesichter.

Vier der Herren trugen Zivil; alle saßen um einen runden, mit Karten bedeckten Tisch, in dessen Mitte eine darauf geformte Silberkassale stand. Man spielte Quinze.

Zwei junge Offiziere, welche sich nicht daran beteiligten, schienen der Partie mit fast gieriger Aufmerksamkeit zu folgen. Spannende Erregung und fast herzbelemmende Spannung malten sich deutlich in ihren Gesichtern.

„Angelo, Sie haben jetzt die Vorhand,“ jagte der eine und berührte den vor ihm Sitzenden, in dessen dunklen Augen ein unheimliches Feuer loderte, leicht an der Schulter.

Marchese Angelo Spinoletti, Attachs bei der italienischen Botschaft in Berlin, war ein zartgebauter, vielleicht 29-jähriger Mann mit vornehm geschnittenen Zügen und einem sinnlichen, frivol zuckenden Munde.

„Dreitausend Mark!“ jagte er lässig, während das Kartenblatt in seiner Hand ein wenig zitterte.

„Avec!“

„Avec!“ gaben zwei der Mitspielenden, Prinz Oberhard von A... und Baron Robert von Ramin, ruhig zur Erwiderung.

Der vierte hatte seine verdeckte Karte auf den Tisch gehoben, zum Zeichen, daß er sich am Spiele nicht beteiligen wollte.

„Bitte um ein Kartchen!“

Angelo stieß diese Worte kurz und hart in gedrohenem Deutsch hervor.

Ramin war am Gehen und legte seinem Nachbar zur Rechten die Herz-Bein auf den Tisch.

„Oho, mein bester Marchese, erlauben Sie, daß ich jetzt „zehntausend“ sage!“ rief Prinz Ebt, der Hausherr, der als Leutnant in einem Garde-Kavallerie-Regiment in Berlin stand, mit herausforderndem Blick.

Baron Ramin hatte bis jetzt ernst und einseitig in seinem Sessel gelehnt, ohne sich an den ziemlich lebhaften Debatten der Anderen zu beteiligen.

Marchese Angelo Spinoletti suchte einen Moment; darauf erwiderte er, ohne mit der Wimper zu zucken: „Avec! Basta!“

Das Spiel nahm seinen regelrechten Verlauf, und schon war das verhängnisvolle Wort „vierzigtausend“ gefallen! Angelo hatte es ausgesprochen, der regungslos und gläsernen Auges auf seine verdeckte Karte wie auf die ihm von Ramin gegebene Coeur-Bein fixierte.

„Sind Sie des Teufels, Mensch, so hoch zu fliegen?“ rief einer der Offiziere und richtete das Monokel auf des Italieners seltsam steinernes Gesicht. „Der Prinz hat zweifellos die Quinze, er lächelt mir gar zu verschämt.“

Nur eine ungeduldige, halb so grobernde Handbewegung des Marchese war die Antwort.

„Und Robbie, was sagen Sie?“ fragte ein anderer erregt und hastig.

„Avec!“ tönte es jetzt fest und klar aus dessen Munde.

Totenstille herrschte mehrere Sekunden in dem von Cigarettenrauch erfüllten Gemache.

Da nun durch diesen letzten, bedeutungs-schweren Auspruch die Partie beendet war, wandten alle mit sichlich nervös zuckenden Fingern fast gleichmäßig ihre verdeckten Karten um:

Baron Ramin hatte die Quinze, während der Marchese und Prinz Ebt jeder nur „vierzehn“ aufzuweisen vermochten.

Ein seltsamer, halb höhrender Laut ent-schlüpfte des Italieners Brust. Mit unmerklichen Schmerzen zu unmerklichen, verzerrte die Lippen und halfte seine Rede zur Traurigkeit. „Nun, dann jant er lautes in den Tausend.“

Der Prinz aber war zornentstammt empor-gesprungen und rief mit gellender Stimme:

„Donnerwetter, dieses unglückliche Glück, mein Robbie, das geht mir nun doch etwas gegen den Strich. Sigt so unschuldig da wie ein Waisenknabe und hat Quinze in der Hinterhand! Vierzigtausend Mark, an verflucht, das schmerzt! Das Spiel fing so niedlich an und ich hatte schon ganz weit gewonnen. Jetzt ist alles futsch!“

Dann schlug er den noch immer wie gelähmt dastehenden Marchese brüsk auf die Schulter und meinte kleintaut:

„Na, mein lieber Freund, der Ramin hat uns beide eilig rein gelegt. Aber ich denke: geteiltes Leid ist halbes Leid. Ein anderes Mal holen wir uns Revanche.“

Jetzt war der Angeredete langsam, beinahe taumelnd aufgestanden, wobei sich der Ausdruck eines gehetzten Wildes in den plötzlich kaltweiß gewordenen Zügen wiederpiegelte. Die großen, von langen, schwarzen Wimpern beschatteten Augen richteten sich mehrere Sekunden starr auf Ramin; etwas so Totwundes, Anlagendes lag in ihrem Blick, daß dieser erschreckt und unheimlich davon berührt zusammenfuhr.

Er hatte den Italiener heute erst kennen ge-lernt und faum die üblichen Höflichkeitshyphen mit ihm gewechselt.

Sollte er selbst nun wirklich schuld tragen, daß dieser sich hineinzu ließ, mehr zu verspielen, als seine Verhältnisse vielleicht gestatteten?

Warum nur dieser sonderbare Blick? Gerade Angelo Spinoletti hatte ja das Spiel so hoch ge-trieben — nicht er.

Unruhe und wahre Teilnahme erfüllten des Freiherren Brust.

„Augenblicklich trage ich die verlorene Summe nicht bei mir, Baron; doch morgen werde ich von mir hören lassen!“ jagte nun der Marchese mit besserer, klarerer Stimme und verbeugte sich leicht gegen die Anwesenden, worauf er schwankenden Schrittes das Gemach verließ.

Auch bei den Zurückbleibenden schien eine Art Erschütterung eingetreten zu sein. Einer nach dem andern schaltete die späte Nachtzeit oder Ermüdung vor und empfahl sich.

Nur Robbie Ramin blieb noch bei seinem Freunde, dem Prinzen, zurück, dessen Gastfreundschaft er seit dem Nachmittage genöß.

Schweigend und halb misstrauisch standen beide einander gegenüber, während eine gewisse Verlegenheit sich in ihren Zügen malte. Beinahe dürftig erschien des Prinzen mittelgroße, schlankte Figur gegen des Freiherren hinnehafte, kraftvolle Gestalt. Obwohl Ebtis auffallend schönes Antlitz den Stempel unlegbarer Vornehmheit an sich trug, so wirkte dasjenige Ramins doch zweifellos sympathischer. Wie kühn und edel zeichnete sich die Nase, wie willensstark und energisch die Linien um den charaktervollen Mund. Seine sprechenden, braunen Augen bildeten im Moment ernst, fast traurig, indem er mit leichtem Vorwurf äußerte:

„Du habst ja das Spiel in Szene gesetzt, Ebt, und es ist mir nun doppelt fatal, daß ich, als Fremder, der Gewinner sein mußte.“

„Blödsinn, laß die dumme Sache doch jetzt ruhen, Robbie! Ich mag nicht gern über Dinge philosophieren, welche sich nicht ändern lassen,“ entgegnete ärgerlich der Prinz und warf sich gähmend auf eine mit prächtigem Pantherfell be-deckte Chaiselongue.

„Gut denn, mir ist's einerlei. Schlaf wohl, Ebt. Ich muß morgen ohnehin um neun Uhr bei Richter und Sturm sein, um den dort be-stellten Dampfputz zu besichtigen.“

„Freilich, freilich, Du Mütkermentich! Solch ein landwirtschaftliches Genie! Kannst ja nun das Ding gleich von Deinem Gewinnsie berappen.“

Vierzigtausend Mark auf einem Brett, unglücklicher Duffel!“ warf Ebt spöttisch hin.

„Selbstverständlich!“ entgegnete Ramin, auf den Scherz eingehend, unter Lachen. Verschlafe Deinen Neger, Ebt, nun gute Nacht!“

„Holla! Warte noch ein Moment, alter Junge, ehe Du in Dein Nest krichst. Setz Dich hierher an meine Seite und erzähle mir etwas. Wie sieht es denn in A... und Umgegend aus? Alles wohl — he?“

Der Baron zögerte merklich, wobei seine ge-bräunten Züge sich noch um einige Schattierungen dunkler färbten. Dann schob er einen Stuhl zum Lager des Freundes heran.

„Ja, Ebt, alles wohl — Gott sei Dank. Ich war vorgestern bei Deiner Mutter zum Diner be-sprochen. Sie jagte mir, daß Du demnächst Nach-richt von ihr erhalten würdest,“ verfestete Ramin kurz.

„Hm! Hm! Von meiner Alten, ist immer so besorgt um ihre Zungen,“ jagte der Prinz aber-mals gähmend und legte beide Arme unter den Kopf.

„Bei Karls war ich ebenfalls; das heißt, ich traf nur die Herzogin zu Hause, da der Herr Gemahl jetzt größtenteils auf Jagd ist. Du weißt, ich habe stets eine besondere Hochachtung für die sanfte, kleine Frau, die immer für jeden ein glückiges Wort und ein warmes Herz hat.“

„In der That? Ja, ja, ein Weibchen, das im Verborgenen blüht. Mein Geschmach sind diese passiven Naturen nicht — kein Temperament, kein Geist! Uebrigens, hast Du Gräfin Aranda ge-sehen — ist sie von ihrer Urlaubsreise aus Un-garn heimgekehrt?“

Der Prinz langte bei dieser harmlosen Frage nach dem seitwärts stehenden Rauchfischchen und zündete sich eine Cigarette an.

„Gewiß!“ lautete der lakonische Bescheid.

„Seid Ihr zusammen geritten oder geradelt?“ fragte ersterer lachend, doch in merkbarer Hast.

„Nein, leider nicht. Es regnete gerade an diesem Tage. Die Herzogin-Mutter hat aber für nächste Woche eine große Hadelpartie geplant, nach unserem ehemaligen Jagdschloße. „Zur wilden Taube,“ wo Großmutter zum Andenken an meine glückliche Rettung aus Feuersnot eine kleine Kapelle errichten ließ. Es ist eine Menge Leute dazu eingeladen, die Stutenbergs aus Ragun, die Rat-tows, die Grimms und ...“

„Das ist mir völlig einerlei,“ unterbrach der Prinz ihn ungeduldig. „Wirst Du die Gefährliche mitmachen, alter Junge?“

„Sicherlich — gern!“ Klang es heiter zurück. Ebt lag eine Weile schweigend und paßte mit halb geschlossenen Augen kleine Rauchfischchen in die Luft.

„So — und andere Neugierigkeiten hast Du mir nicht zu berichten, Robbie?“ fragte er endlich und schaute dem Freunde mit dem für ihn charakteristischen sonnigen Lächeln seines roten, von einem blonden Schnurbarte beschatteten Mundes voll ins Gesicht.

„Ander — nein; das heißt — ich habe — etwas ...“ Der Baron stockte befangen.

„Was Teufel, hast Du Dich verlobt?“ unter-brach ihn Ebt hastig.

„Austan, so laß mich doch ansprechen. Man teufte mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit — aber Dir kann ich es wohl schon verraten, da bereits der ganze Hof davon munkelt — daß der schlaueste Dünkel der jungen Herzogin wie des Landes vielleicht in Erfüllung gehen wird.“

„Mensch! Und das sagst Du mir erst jetzt?“

Der Prinz war sählings aufgesprungen und tanzte wie von der Tarantel gestochen durch das große Gemach.

Dabei lag etwas wie der Abglanz eines feischen Glases in dem fast mädchenhaft weich geformten, schönen Gesicht.



Kopfschüttelnd schaute Robbie ihm nach und sagte warm:

„Wahrlich, Ebi, das zeigt wieder einmal Dein vortreffliches Herz und Deinen jedes Ehrgeizes baren Charakter im reinsten Lichte, daß gerade Du Dich dieser Ausichten freust. Denn falls Karl ein Sohn geboren wird, gehst Du natürlich aller Ansprüche auf den Herzogtitel verlustig.“

„Nay — darum gräme ich mich nicht, alter Junge. Ich bin nicht dazu geschaffen, mein Haupt unter dem Joche der Regierungsjorgen zu beugen. Frei und unabhängig will ich des schönen Daseins Lichtseiten nach Kräften genießen!“ erwiderte mit heißflammendem Blicke der Prinz, indem er dem Freunde gegenübertrat und eigentümlich schmerzvoll seufzte.

Des Daseins Lichtseiten! Allerdings, diese verstand Prinz Ebi dem kümmerlichen Erdenleben abzurufen. Ging doch schon von seiner Person eine Art strahlender Sonnenglanz aus, der jeden, alt und jung, Freund oder Feind, zu bestricken und zu bezaubern vermochte.

Ramin ließ zufällig die Augen über die mit raffiniertem Luxus ausgestattete Zimmerflucht schweifen. Was Ebi umgab, mußte auserlesen — vollendet schön sein.

Gerade er schien dazu berufen, Glück zu spenden und zu genießen!

„Gute Nacht denn — es ist wirklich hohe Zeit, daß wir zur Ruhe gehen,“ sagte Ramin nach einer Pause felsam weich, wobei er des Freundes Rechte fest und warm umschloß.

„Ja, Du hast Recht, Robbie — schlafen und träumen wir!“ entgegnete der Prinz zerstreut.

„Gute Nacht!“

2. Kapitel.

Baron Ramin saß im stilvoll eingerichteten Speisezimmer des Prinzen Eberhard und nahm einen von dessen Kammerdienern angerichteten Imbiß ein, der ihm vortrefflich zu munden schien.

Robbie war allein, da sein Freund sich noch im Dienste befand, was ihn aber, da er sich hier wie zuhause fühlte, durchaus nicht störte.

Genau so wie einst — vor siebzehn Jahren — verknüpfte sie auch noch heute daselbe feste Band.

Weder Zeit, Trennung, noch verschiedene Lebensziele und Interessen hatten in diesem Verhältnis eine Aenderung hervorzubringen vermocht.

„Eine einzige Stunde des Zusammenseins mit Ebi wirkt wie der Sonnenschein auf mein Gemüt. Ich bin keineswegs blind gegen seine Fehler, aber bei ihm entschuldige ich alles!“ hatte Robbie einst zu seiner Großmutter geäußert, als diese sich mißbilligend über des Prinzen etwas tolles Treiben wie über seine kostspieligen Passionen äußerte. Und ein anderes Mal sagte Robbie:

„Daß ihn nur ruhig anstoben und genießen. Zu weit wird er nie gehen; ich kenne ihn besser und haue auf sein goldenes Herz!“

Dagegen hatte sich bei dem um zwei Jahre älteren Prinzen die einstrige Knabenliebe für den Spielgefährten zu einer Art Verehrung und neidloser Bewunderung entwickelt, sodaß der Ausspruch, den Ebi einst gegen den Bruder gethan, seine Gefühle für den Freund charakterisieren:

„Robbie ist der einzige Mensch auf Gottes Erdboden, dessen Rat und Urtheil mir maßgebend sind, weil ich genau weiß, daß er tausendmal klüger und umsichtiger, aber auch millionenmal edler ist, als ich es bin!“

Selbst Herzogin Elisabeth, welche das alte Vorurteil gegen den jungen Ramin nie so ganz hatte überwinden können, stand dieser Freundschaft völlig machtlos gegenüber, bis sie schließlich sich dem ergab und ihren jüngeren Sohn einen **Plantagen** nannte.



Senator Combes, der neue französische Minister-Präsident.

Uebrigens waren kürzlich im Kopse der klugen Frau Pläne und Wünsche entstanden, zu deren Verwirklichung sie Baron Robbie gelegentlich an den Hof zog.

Befehlen der Herr Baron nicht noch ein Stück von diesem kalten Rebhuhn oder etwas getrüffeltes Rebpain? Mit diesen in fürsorglichem Tone gesprochenen Worten unterbrach des Prinzen alter Kammerdiener die bisherige Stille.

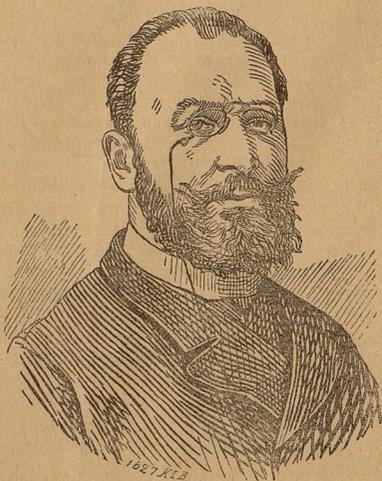
In Abwesenheit seines Gebieters schien er sichtlich bemüht, die Honneurs zu machen.

„Vortrefflich, Langner, es schmeckt mir nach meiner Morgenpromenade wunderbar, besonders Euer Rotwein ist superb. Woher bezieht der Prinz den Bordeaux?“

„O, sich kann dem Herrn Baron gleich die Adresse aufnotieren, wenn befehlen!“ gab Langner zuvorkommend zurück, indem er sein Portefeuille hervorzog und daselbe auseinander klappte.

„Ja, bitte, die Marke ist gut, erwiderte Ramin und schaute, gerade einen Dissen Trüffelpastete in den Mund schiebend, lächelnd zu, wie Ebis Hausfaktotum mit Bleistift einige Zeilen auf ein Blättchen Papier warf.

Durch eine etwas ungeschickt hastige Bewegung war der Briestafche dabei ein schmales, langes Bilette entschlüssigt und unmittelbar vor des Gastes Keller gefallen.



Bourgeois, der neue französische Kammer-Präsident.

„Bitte unterthänigst, meinen Verstoß zu entschuldigen!“ stammelte Langner verlegen und erschreckt.

„Ah, ein Liebesbrief! Na, na, Alter, was heißt denn das?“

„Der Brief ist von Sr. Durchlaucht — soll ihn zur Post befördern,“ niederte der Kammerdiener mit abwehrender Handbewegung. Seine sonst stereotype Miene verzog sich bei diesem ungerechten Verdachte zu einem mitleidigen Lächeln.

Sichtlich amüßert hatte Ramin das Briefchen mit zwei Fingern emporgehoben und las die Adresse:

Sie zeigte Ebis etwas zierliche Handschrift und lautete:

„Der Hochgeborenen
Gräfin Aranka Sónyah von Nagy-Sónyah,
Hofdame Ihrer Hoheit der verwitweten
Herzogin von X . . . zc.“

Langner hatte das Briefchen längst wieder in sein Portefeuille geschoben; allein immer noch wie geistesabwesend starrte Robbie vor sich hin.

Selbst! Korrespondierte Ebi denn neuerdings mit der Gräfin? Zu ihm hatte er nie ein Wort darüber geäußert. Doch befragen mußte er den Freund darum — bald! Die Sache beunruhigte ihn.

In demselben Moment ertönte auch ein sporenstingender Schritt im Nebenzimmer, und gleich dem Wolf in der Fabel trat Prinz Ebi über die Schwelle.

Es war durchaus kein heißer Tag, im Gegenteil kühltes, trübes Herbstwetter; allein des Ankommenden Anlitze zeigte sich dunkel geröthet, und unter der Mütze, die er lässig auf den nächsten Tisch schleuderte, perlte der Schweiß.

„Befehlen Durchlaucht, sich erst umzukleiden, oder soll ich sofort servieren?“ fragte Langner devot.

„Nichts da — ich mag nichts essen. Lassen Sie uns allein!“ fuhr Ebi ihn zoenig an und drückte dem Freiherrn, welcher aufgestanden war, mehr zerstreut, als herzlich die Hand.

Als Langner das Speisezimmer verlassen hatte, rief Ramin besorgt:

„Was ist Dir denn, mein lieber Junge? Du scheinst ja schrecklich aufgebracht und gereizt — irgend etwas Fatales im Dienst passiert — wie?“

Der Prinz hatte sich niedergelassen und blickte halb unschlüssig, als ob er die rechte Antwort nicht zu finden vermochte, vor sich hin. Endlich stieß er gepreßt hervor:

„Robbie — hol's der Teufel — daß auch gerade ich es sein muß, der Dir davon Nachricht bringt! Eine scheußliche Sache ist passiert — ganz gräßlich!“

„Großer Gott, was denn, Ebi? Dageim — die Großmutter — oder in . . .?“ er stocste.

„Nein — nein doch — hier!“ Prinz Ebi rang sich endlich nach Luft. „Der — der Angelo Spinoletti — hat sich Schulden halber — eine Kugel durch den Kopf gejagt — er ist tot!“

Jetzt schaute der Sprecher empor.

„Robbie! Herr des Himmels, was hast Du denn?“

Ramin war mehrere Schritte rückwärts getaumelt und lehnte nun, das Gesicht mit den Händen bedeckt, an der Wand.

Im Nu stand Ebi neben ihm und riß seine Arme herab. Des Freundes Züge zeigten sich aschfahl und schmerzentstelt.

Betroffen stammelte der Prinz:

„Gewiß, die Geschichte ist allerdings abscheulich, auch für uns; sie muß nach Kräften vertuscht werden, aber so — so darfst Du sie nicht auffassen, Robbie. Dir kann ja absolut kein Vorwurf daraus erwachsen!“

Ramin schwieg beharrlich.



Abschied

Wir wollten uns noch einmal grüßen,
 Und sahen uns nicht mehr;
 Es fielen Blumen dir zu Füßen,
 Du weißt woher.
 Was mir so schön, so rein empfunden,
 Was unvergänglich schien,
 Das Glück so vieler schöner Stunden,
 Es ist dahin, dahin!
 Ein blauer Falter schwebt noch funkelnd
 Um helle Blütenbracht,
 Doch um die Berge rollt schon dunkelnd
 Gewitternacht.

Carl Mehn 89

„So fasse Dich doch, Mensch!“ rief Ebi in warmem, herzgewinnendem Tone. „Glaubst Du, daß Du — wir Schuld tragen?“

„Ja, Ebi — indirekt ja — das erbärmliche Spiel! Angelo Spinolettis gestriger Blick! Ich ahnte — wußte, daß es nichts Gutes zu bedeuten hatte. Und nun muß gerade mir das passieren, mir schuldete er dieses elende Geld, welches der Unglückliche nicht aufzutreiben vermochte. Um der Schmach zu entgehen, flüchtete er sich in den Tod. Allgütiger Himmel, diesen Gedanken ertrage ich nicht!“

Unter Zeichen heftiger Gemütsbewegung brachte Ramin diese Worte stoßweise hervor.

Kummervoll stand der Prinz an Robbies Seite und sagt tröstend:

„Nicht doch, Robbie! Dein allzu empfindliches Ohr und Rechtsgefühl treibt die Dinge wieder einmal auf die Spitze. Glaubst Du, der Italiener hätte sich nur der lumpigen 40 000 Mark wegen erschossen?“

„Vielleicht doch, die Summe ist bedeutend genug für den, der sie nicht besitzt,“ erwiderte der Freiherr bitter und schritt dabei gebeugten Hauptes durch das Gemach.

„Aber sei doch geschickt, Robbie, und höre mich ruhig an. Man soll den Toten zwar nichts

Uebles nachsagen, doch um Deinetwillen bin ich gezwungen, das zu enthüllen, was mir vor einer halben Stunde Graf Rothweiler anvertraute,“ sagte zögernd der Prinz, indem er seinen Arm unter den des Freundes schob und neben ihm herschritt.

„Nun, was denn?“ Mehr ungeduldig als gespannt streifte ihn Robbies Blick.

Ebi seufzte und fügte flüsternd hinzu:

„Angelo Spinoletti war vollständig ruiniert, bereits seit langer Zeit! Wer so toll und kopflos wirtschaftete, sich so directionslos in den wildesten Strudel hineinfürzte wie der und obendrein über verhältnismäßig keine Mittel verfügte, dem mußte ja über kurz oder lang das Messer an der Kehle sitzen. Gestern Abend hat der arme Kerl halt va banque gespielt! Das ganze Leben ist streng genommen eigentlich nur eine Art Glücksspiel! Wir alle setzen einmal unser Wohl und Wehe, unser Hoffen und Wünschen auf eine Karte. Manchem gelingt der Treffer! Pah — das ist nun leider so!“

Einstweils, um Geschäfte zu erledigen, anderntheils aber auch, um, wie die Großmutter, Frau Luitgarde, es dringend gewünscht hatte, wieder einmal für kurze Zeit den ernstesten Berufspflichten zu entinnen und der Jugend Regierung zu tragen,

war Baron Robbie zum Besuch seines Freundes nach Berlin gereist.

Aus dem wilden, unbändigen Knaben von einst hatte sich ein für seine Jahre beinahe gereifter, ernst, fast zur Melancholie neigender Mann entwickelt, der indes und insbesondere im Vereine mit Prinz Ebi auch heiter sein konnte und im frühlichen Kreise nie ein Spielverderber war.

In der Heimat so wohl wie auch unter des Prinzen Freunden in Berlin war Baron Ramin über die Mäßen beliebt; man suchte und verwöhnte ihn nach Kräften, wozu seine Lebensstellung, mit fünfundzwanzig Jahren Lehns Herr der großen Ramin'schen Güter zu sein, vielleicht auch etwas beitrug. Allein eitel und übermütig war er dadurch nicht geworden.

Zur großen Freude und Genugthuung seiner alten Großmutter konzentrierten sich auch bei ihm alle Passionen und Interessen einzig in seinem Berufe, und stillschweigend beglückwünschte sie sich oft, daß sie selbst kluger Weise den Grund dazu gelegt hatte.

Zwar hatte sein Großvater, Ehrenfried von Ramin, trotz der immer trostloser werdenden Hilflosigkeit und Geistesunnachtung noch zwei Jahre nach dem Brande des Jagdschlosses gelebt, allein die Wichtigkeit und Verantwortung seiner einstigen Lebensstellung wurde Robbie früh genug offenbart.

Von einem anderen Berufe war überhaupt nie die Rede gewesen, als das er praktisch wie theoretisch die Landwirtschaft studieren sollte, zumal es auch infolge eines steifen Armes, den er er sich durch einen Sturz aus dem Wagen geholt, völlig ausgeschlossen blieb, daß er seiner Militärpflicht genüge.

Sobald Robbie nun das Abiturientenexamen abgelegt hatte, widmete er sich denn auch mit wahrem Feuereifer den ihm vom Schicksale vorzeichneten Pflichten, sodaß er nach erfolgter Mündigkeit unbeeinträchtigt, als unbefränkter Herr auf seinen großen Gütern schalten und walten konnte.

Wenn Frau Luitgarde früher dort das allein herrschende und gebietende Prinzip gewesen, so suchte die alte Dame jetzt förmlich etwas darin, sich mit Vorliebe allen Geschäftsangelegenheiten fern zu halten.

Niemals trachtete sie den Enkelsohn durch Einfluß oder gar Bevormundung zu behelligen. Wenn er dann zuweilen halb ungeduldig, halb bittend ihren bewährten Rat einzuholen kam, sagte Frau Luitgarde stets nur lächelnd:

„Du wirst ohne fremde Hilfe am ehesten selbständig! Uebrigens verstehst Du, Robbie, alles viel besser als ich!“

Gewiß. Im allgemeinen bedurfte er ihres Beistandes auch nicht; aber dennoch hatte er oft eine Empfindung, als ginge von der Siebzigerjährigen mit den noch immer schönen, geistvollen Zügen ein unsichtbarer Einfluß aus, als läge etwas Zwingendes, Niedererschmetterndes in ihrer Macht und ihrem Blick, worüber er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte.

Oft hatte er sie schon fragen wollen:

„Großmutter, Du birgst ein Geheimnis vor mir! Es ist irgend etwas nicht klar zwischen uns!“ Doch die ruhige, unbefangene glatte Art der alten Dame ließen seine Worte stets ungesprochen bleiben.

Ueber seine Kindheit war er aufgeklärt. So weit es die Pietät nicht verletzete, hatte die Großmutter ihm auch völlig offen von dem Vater gesprochen und ihm eines Tages mitgeteilt — er befand sich damals gerade in der Tertia des Gymnasiums einer schlesischen Provinzialstadt — daß beide Eltern von einer Typhusepidemie ergriffen und ihr erlegen seien.

Robbie war den Seinigen viel zu entfremdet, als daß diese Nachricht ihm hätte tief erschüttern können. Er liebte und vergötterte ja nur die Groß-



autter, deren edler Charakter ihm stets als Richt-
saur diente. Wie hatte sie ausjüngend für ihn
esorgt! Ihr allein verdankte er Erziehung, An-
eiden und Lebensstellung, darum blieb ihm auch
ur übrig, sie durch Hingabe und Dankbarkeit
u entschädigen.

Als Baronin Schutzgarde ihm kürzlich einmal
agte: „Du mußt jetzt heiraten, Robbie, dann bauen
oir uns das Jagdloß wieder auf, und ich ziehe
nich dahin zurück,“ da war er beinahe heftig auf-
esahren mit den Worten, er wolle sich um eines
Weibes willen nicht von ihr trennen.

Wenn der junge Schlossherr von einem Ritte
nuch seine wohlbestellten Fluren heimkehrte, im
leidhamen Sportsanzuge, einen kleinen grünen
Jagdhut auf dem gelockten schwarzen Haar, dann
sah Großmutter sicher bereits am Fenster des
ohen Treppensflurs und winkte ihm lächelnd „Will-
ommen“ zu. Oder wenn das gastliche Haus seine
ährend Dezennien festverschlossenen Gesellschafts-
äume, wie das jetzt öfter der Fall war, wieder
inmal geöffnete hatte und fröhliche Stimmen und
elles Lachen durch die einst so totenstillen Säle
lang, wenn alles Vergnügen armete und sich an
er fast fagenhaft gewordenen Pracht des alten
Schlosses erfreute, da konnte ein scharfer Be-
achtner so das recht stille, seltsame Gölle der alten
Baronin merken. Es war wirklich herzerquickend
anzuschauen, wenn der junge Freiherr hin und
wieder heimlich zu ihrem Platsie tief und leise
ragte: „Großmütterlein, habe ich Dir auch alles
nach Wunsch gemacht?“ und sie ihm darauf zärtlich
lieblosend über den dunklen Schettel strich.

(Fortsetzung folgt.)

Der große Fang.

Kriminal-Humoristik von Arthur Koehl.
Nachdruck verboten.

Der Schutzmann Triepke hatte einen exemplarisch
Müßigen Vormittag gehabt.

Ein in der Hauptstadt beschäftigter Einbrecher war
aus dem Zuchthaus, wo er von Rechts wegen noch einige
Jahre „abzumachen“ hatte, entlassen, und die ein-
schlägigen Behörden waren von der Domizilnahme des
Flüchtlings in der Residenz in Kenntnis gesetzt. Eine
größere Belohnung war auf Zurückführung des schweren
Jungen ausgesetzt worden, und diese glaubte sich Triepke
nun erworben zu haben, denn er hatte den Räuber er-
wischt. Er hatte ihn in seiner Kanne abgefangen, und
natürlich sofort dingstlich gemacht und der Wache, wo
er stationiert war, eingeliefert. Nicht genug damit,
war ihm an demselben Morgen auch noch ein zweiter
Coup in der Aufzeichnung eines zuchthausentlassenen
Begabenden gelungen, auf den die Polizei jahrbete,
weil er sich, seit sich Schloß und Miegel hinter ihm
aufsetzten, noch immer nicht dazu bequemt hatte, sich
ein festes Obdach zu schaffen.

Herrn Triepkes Kollegen machten, als er mit
seinem Fang auf seiner Wache ankam, erstaunte Ge-
sichter. Wenn das so weiterging, konnte aus diesem
Teufelskral, diesem Triepke, wirklich noch einmal ein
berühmter Kriminalist werden!

Warez aber handelte es sich hauptsächlich um
hundert Mark, und die schienen Herrn Triepke sicher.
Natürlich waren sie sicher. Der Ausreißer war da.
Er sah geborgen in einer Zelle der Wache. Sowohl
der erste Polizeiwagen vor dem Wachtlokal vorfuhr,
würde er unter guter Bedeckung nach dem Präsidium ab-
geführt werden. Von dort würde er ohne Verzug
dahin, wo er unbedenklicher Weise hergekommen war,
zurückgeschickt werden, die Prämie konnte ihm nicht
entgehen.

Herr Triepke hielt es durchaus für kein Wagnis,
auf die Prämie hin seinen Kollegen von der Wache
auf der Stelle eine Lage zu „schmeißen“.

Allein Herr Triepke hatte zu früh trunnenwhert.
Die beiden Kerle, die er eingefangen, waren zwei
Brüder von der geriebentsten Sorte, und als er sich am
Nachmittage seines glücklichen Tages nach dem Präsidium
begab, um nachzuforschen, wie es mit seiner Prämie
stand, begriff er, daß alle seine Spekulationen eitel
Träume gewesen. Von seinem großen Fang war nichts,
gar nichts übrig geblieben und die begründete Aussicht,
die er auf die Hundert-Mark-Belohnung gehabt, zerfloß
wie Nebel vor seinen Augen.

Die Kerle, die sich wohl vom Zuchthaus ver-
kauften, hatten sich offenbar in dem Polizeiwagen, in
dem sie gemeinsam nach dem Präsidium transportiert

wurden, verständigt, um Herrn Triepke ein Schnippschen
zu schlagen. Wie, war allerdings unbegreiflich, denn
natürlich war ihnen in dem Wagen, in dem sie unter
scharfer Beaufsichtigung führen, nicht ein Wort zu
wechseln erlaubt und hätte auch jedes Gebedenstpiel und
jedewebe Zusehererei von dem Aufsichtsbemanten bemerkt
und verhindert werden müssen. Gleichwohl lag eine
Verschwörung der beiden raffinierten Gallanten vor,
das stand außer Frage. Nur war es menschenunmög-
lich, der Sache auf den Grund zu gehen.

Das eine stand jedenfalls fest. Sie waren beide,
wie sie in dem Wachtlokal Herrn Triepkes ausgeliefert,
in dem Präsidium eingeliefert worden.

Sie waren dort unter guter Bedeckung aus dem
Polizeiwagen ausgeladen worden. In dem Wagen
hatten, als sie auf dem Hofe der Zentrale anlangten,
sieben Personen gesessen, und richtig sieben Personen
wurden auch dem Polizei-Offizier, der sie in Verhör zu
nehmen hatte, vorgeführt. Sie befanden sich unter bester
Aufsicht in einem sicheren Gemachraum, aus dem es
ganz unmerklich war, ohne ausdrückliche Genehmi-
gung des amtierenden Polizei-Offiziers hinauszukom-
men.

Und doch war zu Ende der Ausreißer aus dem
Zuchthaus, auf dessen Kopf die schöne Prämie aus-
gesetzt war, fußschlittig gegangen.

Der Herr Leutnant hatte, als er mit dem Verhör
des ihm neu eingelieferten Transportes von sieben
Köpfen begann, mit den nach Ausweis der Akten ein-
schlägigen Fällen angefangen. Die schweren Fälle zuletzt,
das ist doch eine ganz natürliche Praxis. Als einer der
ersten war so der Herr Triepke als obdachlos
ausgegriffene Patron herangekommen. Der Mensch
sollte, hielt es der Herr Leutnant für angebracht, vorerst
nur noch einmal wegen seiner Obdachlosigkeit eine Ver-
mahnung erhalten.

Der Herr Leutnant rief ihn also mit seinem
Namen auf.

Und alsbald stand vor dem Herrn Leutnant ein
Mann, der sich als Träger des Namens Kröbke bekannte.
„Sie sind wegen Obdachlosigkeit aufgegriffen,“ be-
gann der Offizier.

„In Verhör, Herr Leutnant. Ich habe mich mit
alle Mache wirklich noch kein mer passendes Lochement
aufreiben können, Herr Leutnant.“

„Aber Sie sind doch nun schon seit vierzehn Tagen
aus dem Gefängnis heraus. Sie wissen, daß Sie ge-
bunden sind, der Polizei ein Obdach anzumelden, wenn
Sie nicht von neuem festgesetzt werden wollen. Indem
ich diesmal noch mit Ihnen nachsicht haben will, erwarte
ich Ihnen aber, hodie Sie aus dem Präsidium heraus
sind, dafür zu sorgen, daß Sie eine Wohnung be-
kommen.“

„Det heeßt, id kann sehen, Herr Leutnant?“

Der Leutnant nickte.

„Aber ich rate Ihnen, wie gelagt —
„Jawoll doch! Jawoll doch! Ich fliege, Herr
Leutnant, mich 'ne Remme zu suchen.“

„Aber, Herr Leutnant — und jstoben Sie mir, id wer
allens, was id kann, dhun, mi hier so balde nich
wieder vor Sie bliden zu lassen.“

„Also gehen Sie!“ meinte der Leutnant, und dann
hatte er die letzten Sachen erledigt. Als letzten hatte
er sich den Ausreißer aus dem Zuchthause gelassen,
dessen Einbringung Herr Triepke bereits auf seiner
Wache mit einer Lage begiffen.

Der Herr Leutnant rief also, als alle sechs Fälle
erledigt waren und nur noch der siebente blieb, den
Namen des Zuchthausknechts auf.

Er rief: „Hünge!“

Aber aus der Arrestantenecke kam kein Hünge hervor.
Der Herr Leutnant rief nochmals „Hünge!“ aber
der eine einzige Mann, der noch auf der Arrestantenbank
saß, rührte sich noch nicht.

„Hünge! Donnermetter,“ fing der Herr Leutnant da
an ungeduldig zu werden, „Kerl — Sie — auf der
Bank! Hören Sie nicht. Ich habe Hünge gerufen.“

Der Mensch auf der Bank schien aber auch sehr noch
keine Anstalt machen zu wollen, um sich von der Bank
zu bewegen.

„Meinen Sie mir, Herr Leutnant?“ fragte er
bloß, sich die Augen reibend, als ob er sich aus dem
besten Schlafe gerührt hätte.

„Wer soll ich sonst meinen,“ ranzte der Herr
Leutnant. „Ich habe Hünge gerufen, also wollen Sie
wohl machen.“

„Aber id heeße doch gar nich Hünge, Herr Lei-
nant,“ kam der Mensch jetzt langsam an den Tisch des
Herrn Leutnants vor.

„Sie heißen nicht Hünge —“

„Keen Been, Herr Leutnant. Id bin nie Hünge
jeweßen.“

„Machen Sie keine Klauen!“ schrie der Offizier,
der eine freche Komödie zu wirken glaubte, „Sie
sind Hünge — id warne Sie, Mensch.“

„Aber wenn id doch wirklich kein Hünge nich bin,
wie komme id denn dazu, uff den Namen Hünge zu
hören.“

„Wer wollen Sie, wenn Sie nicht Hünge sind,
sonst sein?“

„Der Kröbke, Herr Leutnant. Id bin doch der
Kröbke.“

Der Leutnant riß die Augen weit auf, als ob
er nichts gutes zu ahnen anfing.

„Wer wollen Sie sein?“ — Kröbke? —“

„August Willem Kröbke, Herr Leutnant, eingeliefert
wegen Quartierlosigkeit.“

Der Leutnant starrte.

„Kröbke! Kröbke!“ hieß er hervor. „Den Kerl
haben wir doch schon eben erledigt,“ blinnte er ver-
legen auf den Schutzmann an seiner Seite.

„Keen Been! Keen Been! Herr Leutnant, id war
noch nicht vor.“

Dann war an seiner Stelle Hünge dagewesen!
Dem Leutnant fing an, ein Licht aufzugehen.

„Was ist das für ein niederträchtiges Komplot!“
wetterte er los. „Dann ist der Kerl uns wieder ent-
wischt! Sie haben mit ihm unter einer Decke gesteckt.“

„Oh wo wer id denn!“ verteilte sich aber
der Mensch. „Wie wer id mir denn in die Schuh/
von einem Mann stellen, der noch zwei volle Jahre im
Zuchthaus zu sitzen hat, wo id bloß wegen einfache Ob-
dachlosigkeit vorladen bin, wo id beechtiens einen haben
Tag leben kann oder so. Wee, wirklich, Herr Leutnant,
so dumm is August Willem Kröbke wirklich nich.“

„Warum kamen Sie dann aber nicht, wenn man
Sie aufruft, vor?“ zürchte der Polizei-Offizier.

„Warum id nich vorkam? Wohl weil id ge-
schlafen habe, Herr Leutnant. Id habe fest in der Ecke
geschlafen,“ grinste der Mensch.

„Und nun beweise einer dem Kerl,“ meinte Herr
Triepke, wenn er die Geschichte von seinen zu Wasser
gewordenen Ausprüchen auf die auf den Zuchthaus-Aus-
reißer ausgelegte Sondermarkprämie erzählte, „beweise
einer dem Kerle, ob er mit dem Ausbrecher gemeinschaft-
liche Sache gemacht oder ob er nicht wirklich auf dem
Präsidium geschlafen!“

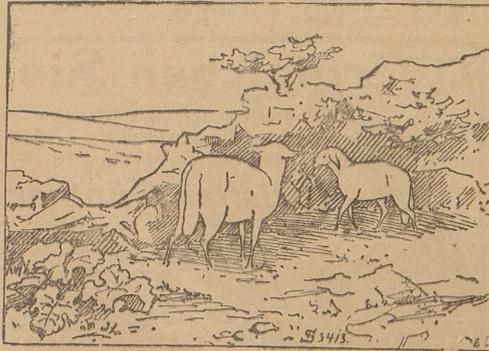


Aus Anlaß der schweren Erkrankung des
Königs von Sachsen bringen wir unseren Lesern
in der heutigen Nummer die Portraits des Bruders des
Königs, Prinz Georg von Sachsen, wie die des Prinz-
regenten Prinz Friedrich August nebst Gemahlin. Das
Bild des hoffnungslos darniederliegenden Königs Albert
erscheint in der vorigen Nummer.

Umstehend geben wir unseren Lesern ein Portrait
von Léon Bourgeois, dem neuen Präsidenten der
französischen Kammer, der als Kandidat der radikalen
und sozialistischen Parteien über den bisherigen
Kammerpräsidenten Paul Deschanel siegte. Bourgeois
hat seine politische Thätigkeit als Beamter im Departement
des Seine-Präfekten in Paris auf, wurde Polizeipräsident,
1880 in die Kammer gewählt und von Bloquet zum
Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern er-
nannt. 1888 wurde er im Kabinett Freycinet Minister
des Innern und 1892 im Kabinett Ribot Justizminister.
Als solcher leitete er bis zum Oktober 1893 die Pa-
namaprozesse, und man warf ihm damals vor, daß
er, um seine Freunde zu decken, ihm ferner stehende
Personen geopfert habe. Darauf wurde er 1896 Mi-
nisterpräsident.

Der in umstehender Porträtzzeichnung abgebildete
Senator Combes hat bekanntlich als Nachfolger
Waldeck-Roussiaux das Portfeuille als Ministerprä-
sident übernommen und ein neues Kabinett gebildet.
Das neue Ministerium ist nun bereits das vierzigste der
dritten Republik, die vom 4. September 1870 an zählt.
In den ersten zehn Jahren ihres Bestandes verbrauchte
sie dreizehn Ministerien, darunter drei, denen der Verzug
von Broglie und zwei, denen Duclaux vorstand. Von
1880 bis März 1890 waren es abermals dreizehn Mi-
nisterien und ebenfalls dreizehn bis zum 12. Juni
1899, an dem das Kabinett Waldeck-Roussiaux, das
zähelte von allen, ins Leben trat; denn es wurde beinahe
drei Jahre alt. Von den anderen achtunddreißig Mi-
nisterien überdauerten nur vier das Alter von zwei
Jahren und wurden fünf über ein Jahr alt, die Dauer
der übrigen muß nach Monaten, ja Tagen berechnet
werden. Die neue Regierung beabsichtigt, die vom vorigen
Kabinett befolgte Politik der Verteidigung der Republik
fortzusetzen und, wenn nötig, die Maßnahmen jener
Koalition zu vereiteln, die es anlässlich bekannter Ge-
eignisse versucht hat, die Kräfte ihrer Politik abwendig
zu machen, und die bei ihrem gegen die Republik gerichteten
Unternehmen sich mit einem Teile der Öffentlichkeit,
der seine Pflicht verpaid verbandlie.

Verierbild.



Wo ist der Schäferhund?

Humoristisches.

Aus dem Bureauleben. Gast: „Was hat es mit dieser Schreibfeder für ein Veranbnis, die Sie so sorgsam aufheben?“ — Bureaubeamter: „Daran kribbelt sich für mich eine interessantere Erinnerung — mit der habe ich mal im Bureau geschrieben.“

Nota: „Weißt Du schon, Anna, daß meine Schwester einen Maler und Antikreder heiratet?“ — Anna: „Was, zwei Männer auf einmal! Das ist ja polizeiwidrig!“

Die Glaze. „Warum willst Du den Graien K. denn nicht?“ — „Er hat sich die Hörner schon zu sehr abgehöhnt.“

Unsere Kinder. Mutter: „Warum willst Du denn Deinem kleinen Vetter keinen Kuck geben?“ — Die adhtjährige Gise: „Ach, er hat ja noch gar keinen Schmirrbart!“

Latonisch. M. (dringend): „Kannst Du mir nicht einige hundert Mark leihen — ich bin im Begrif, den Verlust zu verlieren!“ — B. (mitleidig): „Das merkt man, heißt würdest Du nicht zu mir kommen!“

Ein Vergleich.

Ein Bäuerlein, das Buchverkniffen ganz ratlos gegenüberstand, kam auf das Amt, wo ungeschliffen es die Beamten alle fand.

Denn keine Fragen, artig, fein, Erwider man durch garstig' Schrei'n, Dann jagte man: „Nun seht Euch doch, Dageleht kein Stuhl im ganzen Loch. Das war dem Bäuerlein jubel, Drum sprach es laut, doch scheinbar kühl: „Hier in dem Amt sieht's grad so aus, Wie in der Scheun' bei mir zu Haus, Ein Stuhl ist nirgends dort zu sehn, Doch viele Flegel drinnen stehn.“

Auflösung des Verierbildes aus voriger Nummer.



Patentanwalt Paul Müller, Berlin NW 6.

Bildschön!

ist jede Dame mit einem zarten, reinen Gesicht, roten, jugendlichen Aussehen, reiner, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt:

Radebeuler Lilienmild-Seife

V. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden. Schmierseife: Stedenperd. a Stück 50 Pfg. überall vorräthig.

Fußschweiß!

Handschweiß! Schweiß u. d. Arme macht so! treuen u. geruchlos, Windlaufen u. verführer! Pohlmeissenz, Gerant, ungeschädlich, nicht wirtend, per Radu. M. 1.50, fr. M. 2.— n. b. Georg Pohl, Berlin, Brunnenstr. 157.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

736 100 Stück 3 Pfg.-Cigarren M. 2.— 3.20, 2.40, 4.— 3.40, 3.60, 3.80, 6.— 4.20, 4.50, 4.80, 8.— 5.40, 5.60, 5.80, 10.— 6.50, 7.— 7.50. Weiterföhren von 100 Stk., enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stk. nach beliebiger Wahl stehen zu Diensten. Carl Streubel, Dresden-A. 13 B. Der neueste Illustr. Preisentwurf wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Hemdentuch,

gerauht, 44 und 54 Pfg. Dieselbe Waare gebleicht 50 und 60 Pfg. Probepackete je 4 in jeder Sorte 875 franko.

Crackentuche

Sarn-Untersuchung ist das beste und sicherste Mittel im Crackentuche zu erkennen u. zu verhindern. Bestuhl. Blau u. Ratifläge etc. Briefl. geru n. b. Georg Pohl, Berlin, Brunnenstr. 154.

Eine Tadellose Büste. Erzielt man in 2 Monaten durch den Gebrauch von RATIO'S PILULES ORIENTALES die einzig echten u. als gesundheits-zuträglich garantiert, welche ohne die Taille vergrößern ein Graziöses Embonpoint erzeugen.

Kufeke's Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder. Bester Zusatz zur Milch. Kindermehl. von tausenden Aerzten empfohlen.

Cigarren fast für die Hälfte! 5 Pfg.-Gig. v. 100 Stück nur M. 2.85 | 8 Pfg.-Gig. v. 100 Stück nur M. 4.60

Es ist gelungen! ein Vexier-Portemonnaie herzustellen, welches nicht nur vom Eigentümer geöffnet werden kann, mit hochfeinen verzierten Blumenbildern, 3 Fächer, aus Bock-Saffianleder, per Stück Mk. 2.—

Photograph. Trockenplatten. Reichs-Platte. jeder Platte, von tadellos sauber, absolut gleichmäßiger Verschönerungsapparatur, mit hochfeiner, höchst empfindlicher, leicht entzundlicher, nicht feuergefährlicher, für 341, sowie Größe 6x9 9x12 12x16 13x18 18x24 cm.

Sommersprossen verschwinden schnell, gründlich u. unfehlbar nur durch mein einzig steheres Spezialmittel. Geranirt unschädlich. Franko gegen Mte. 2.50 (Erlaub. oder Nachn.) nebst lehrreichem Buche: „Die Schönheitspflege.“ Glänzende Dankschreiben über grossartige Erfolge.

Ratgeber für Verlobte und Neuvermählte. Die Geheimnisse der Liebe u. Ehe v. Dr. Becker. Mit Abbild. M. 1.— Das Buch über die Ehe v. Dr. O. Retau, Stadt M. 2.50 für M. 1.50. Paradies der Liebe mit Chrombild. M. 1.— Das System d. Menschen mit Abbild. von Dr. P. Artus. Stadt M. 2.50 für M. 1.50. Der Mensch und die Naturgesetze von Dr. Freytag M. 1.50. Jedes Werk einzeln käuflich. Alle 5 Werke für M. 6.— Sensationell. Napoleon I. u. d. Frauen. Historische Sittenbilder.

Briefmarkenpreisliste gratis. 30000 Preise. Viele Gelegenheitsangebote. Ankauf v. Samml. u. Einzelst. Philipp. Kassar, Berlin O. 2, Burgstr. 8, am Königl. Schloss.

Teilzahlung gestattet, lassen Sie sich daher sofort Preisliste über Duro-Fahrräder kommen. Ich empfehle: Faust- | 1 Laufräder Mk. 7.50 mit 1 Luftschlauch, 4— mit reeller Garantie. Kölner Fahrrad-Versandhaus Carl Mohr, Köln a. Rh. 108, Hansaring 63.

Reiche Heirat. vermittelt Frau Krümer, Leipzig, Brüderstr. 6. Ausk. geg. 30 Pf. Bevor Sie sich nach anderen laufen, verl. Sie in ein. Nette für 20 Mk. 2 Pf. Suchdienst u. H. Briefl. von der Schwann'schen Raubendenzucht. Anfall in Bismarck-Lotsen. Laufende freimüthige Anzeigen u. Verkauft. Das Buch der Frau. Ein unentbehrlicher Ratgeber, umfassend, wissenschaftl. Braut u. Frau. 1044 Zeitf. hart, eleg. gebunden. über Schönheitspflege, Moden, Brautentwurf, Sausesprüche. Gilt bei Hochzeiten, u. a. m. Bei Entsendung von 3 Mk. Heiere ich franco (Platz 20 Pfg. mehr). E. Globig, Berlin, Friedrichstr. 31.

Gummi-Waren (Ankermark d. Seife) Dr. grat. u. franco. R. Dierolf, Frankfurt a. M. 4.

Sie müssen nützliche Belehrung über Franschutz, D. R. 1. 1. 1. sand gratis. Lehrreiches Buch, statt 1.70 Mk. nur 70 Pfg. R. Oetmann, Konstanz 553. Fordern Sie meine Briefl. über drucken. Bedarfart. u. nütz. belehrende Schriften. L. Stözel, Leipzig-B., Grenzstr. 30.

Hohe Provision. Ichern wir demjenigen, welcher uns elektr. Licht- u. Kraft-Anlagen sowie Acc.-Batterien für jeden Abzählung nachweist. Mittel, sub. A. M. (Ersch. d. Zeitbl. d. Berlin, Friedrich Wilhelmstr. 17.

Gummi-Waren, hygienische, in besten Qualitäten. Preisliste auf Verlangen kostenfrei! Otto Spalteholz, Dresden 56, Augustenbr. 38.

Kritik. Verlässlicher Ratgeber für Eheleute, verschl. 80 Pf. E. J. Hinz, Berlin 24, Friedrichstr. 105, c. z.

Schönheit. zartes, reines Gesicht, blendend schöner Teint, reines, jugendliches Aussehen, sammetweiche Haut, weiße Hände, in kurzer Zeit nur Crème Benzoë. Belleignt durch Sommererfahrungen gelblich, u. Hautunreinigkeiten. Dole Mte. 2.— (franko Mte. 2.50 Briefl. od. Nachn.) nebst lehrreichem Buche Die Schönheitspflege. Täugliche Anerkennungen. Erfolg garantiert. Otto Reidel, Berlin 48, Eisenbahnstr. 4.

Die Haare wachsen wieder! Haarwuchs-Erhaltungsmittel. beharrend, nagelstiftendes Kräftiger-Kraftwasser (Nordpol). St. zweifeltlos wirksam bei vorgefertigten Kahlheit, sofern auch nur die geringste Keimfähigkeit noch vorhanden ist, behält die Saarezentral zu neuem Ausbruch. Verhütet unheilbar das Ausfallen der Haare. Viele Anerkennungen, höherer Größe. M. 1.50, 2.00, fr. p. Nachn. Georg Pohl, Berlin, Brunnenstr. 157.

Rheumatismus, Gicht, Nerven, Aufschwellungen, Magen- und Rückenwehen u. m. durch Eucalyptus geheilt. Befehrlungen, Stille, sowie Brotschlecken gegen 20 Pfg. Marke verschl. 1/2 Bl. 1 M. 1/2 Bl. 2 M. durch Morth Grüner, Alingenthat 1, 5

Telegramm! Durch günst. Abschl. sind w. i. d. Lage, e. vorz. 5 P. Zigare a. r. übersee. Tabak hergest. 200 St. f. Mk. 7.—, 500 St. f. Mk. 16.— z. biet. ebenso offerieren wir unsere so sehr beliebten Cuba-Pflanzer 9cm lang, Sumatra-Deckbl. 800 St. f. Mk. 5.50, 500 St. f. Mk. 7.70, 1000 St. f. M. 14.30, fern. uns. beacht. Importa 800 St. f. Mk. 7.—, 500 St. f. Mk. 10.—, 1000 St. f. M. 18.—, all. fr. Gar. Unt. od. Betr. zur. Behr. Scheufele, Nürnberg No. 2.

Salon-Fleegentänger D.R.P. 8 St. f. Mk. 20 Pfg. 50 St. 5 Mk. franko geg. Vorinsend. Bei Nachn. 30 Pfg. mehr. J. Briest, Harsleben (Harz) C.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verfrungen Erkranke ist das berühmte Werk: Dr. Retan's Selbstbewahrung 81. Aufl. Mit 27 Abbil. Preis 3 Mk. Esao es Jeder leidet, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende Wiederherstellung. Zu bezieh. durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

320 Kammerjunker

feinster Butter-Zwieback

Versende franco gegen Nachn. incl. Verpackung u. Garantie für hervorragenden Wohlgeschmack und grosse Haltbarkeit für Mk. 3.—, bei Voratzbez. Mk. 2.80. Ferner

5 Pfund feinste braune Kuchen

ca. 400 Stück Mk. 5.— bei Voratzbez. Mk. 7.70

A. T. Brodersen, Flensburg II, Zwiebackfabrik.

Meister-



haft gearbeitete Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsort. Wihl. Horwig, Markneukirchen, S. Illustr. Preisl. ums. u. portof. Bitte anzugeben, weich. Instr. gekauft, werd. soll.

Edelrad-Fahrräder



absolut erstklass. deutsch. Fabrikat. Herrenräder von 85 Mk., Damenräder v. 100 Mk., extra starke Militärräder 115 Mk. (keine Ranschware) nur 1902er Mod., volle Garantie, auf Wunsch jede Maschine 14 Tage zur Probe, reichhaltiger Katalog umsonst. Scholz, Fahrrad-Manufaktur, Steinau a. Oder, No. 85.



Preislisten gratis und franko! Drillinge, Doppelflinten, Revolver, Taschen, ohne Knall, Hof. a. bill. u. best. z. Fabrikpreisen. Deutsches Fabrikat. Georg Knaak, Berlin, Friedrichstr. 212.

Direkt von der Fabrik Kommet-Fahrräder



seit 1888 rühmlichst bekannt, schon von Mk. 78 an und Garantie. Illust. Kataloge gratis u. franco. Kommetwerke, Act.-Ges., Dresden. Fabrik von Fahrrädern u. Zubehörsachen m. Versand an Private.



Preislisten mit 700 Abbildungen verdient gratis und franko die Schrägflüge Gummireifen und Bandagenfabrik von Müller & Co., Berlin, Reimertstr. 49

„Superior“-Fahrräder



find auch für Saison 1902 die besten und trotzdem billiger als jedes Konkurrenzfabrikat. (Von 78 Mark an unter Garantie). Sondern Sie den neuesten Katalog, auch über Zubehörteile, gratis. Vicinatis, welche ich per Garantir schon von Mk. 18.— an liefern. Weinmalden von 10 Mk., Weinmalden von 20 Mk. an. Hans Hartmann, Eisenach 92.

Echt ist Adolph Weber's Alpenkräuterthee



u. m. neubest. Doppelpfand-Schutzmarke. — Langjähr. bew. in Kart. A.M.I. — 8 Kart. frko. Nachn. Adolph Weber, Badelien-Druckerei 92.

Preisgekrönt und die beste von allen ist die Kalliston-Drehorgel.



Illust. Preisl. frei. Dreifler Verlag D. Otto G. Kühnlenz, Gora-Post 205.

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medaille Paris 1900. Hygiene-Anstellung u. gold. Medaille Hamburg 1901. in 6-8 Wochen schon bis 30 Pfd. Zunahme garantiert. Strenge reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis: Karton 2 Mk. Bestellungen mit Nachnahme mit Gebrauchsanweisung. Hygienisches Institut D. Franz Steiner & Co., Berlin 168. Königgrätzer Strasse 69.

Vergleichen Sie

alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei

Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ

Postfach Nr. 64. Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.



Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg. Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Wir bieten Ihnen Vorteile,

die Sie wo anders nicht erhalten.

lassen Sie sich daher sofort unter 1902 Katalog fertige Fahrräder, ferner Gummireifen, Pedale, Ketten, gebohrte Näder, Kettenräder, Seifmaschinen, Sättel, ferner sämtliche Teile für und fertig emailliert und vernickelt zum Selbstzusammenstellen unter Aufsicht kommen, welchen wir unentgeltlich und portofrei versenden.



Vertreter an allen Orten gesucht. Fahrradfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 18.

Rheumat., Gicht, Asthma, Magenleiden

werden durch meinen anst. **Eucalyptus** in den hartnäckigsten Fällen geholt. Man verlange Broschüre umsonst und portofrei von **Ernst Hess, Klingenthal Sa.**

Tausende von Dank- und Anerkennungsschreiben der Geheilten stehen zur Verfügung.

Hubertus-Feinster Magen-Bitter.

Vorzügliches Mittel gegen Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen.

Prämiiert mit der goldenen Medaille Paris 1900 und London 1901.

Nur echt hergestellt von **Apotheker Weber in Annen No. 8 (Westfalen).**

— Gesetzlich geschützt. —

Ein billiges Vergnügen

bereiten Ihnen meine vorzüglich lautsprechenden, singenden und spielenden **Photographen**. Das mit der Photographie in keinem Hause fehlt, verkaufe ich diesen Photographen für Mark 12,75 und gebe noch 8 Walzen gratis u. diesen höchsten, verwickelten, vorzüglichen Apparat für Mark 15,00 u. gebe ebenfalls 8 Walzen gratis. Grosse Auswahl bespielt. **Walzen à Mark 1,00.** Bessere Apparate bei mässig. E. Schmidt, Berlin 238, Alte Jacobstr. 6, 1. Kataloge gratis und franko. Wiederverkäufern guter Rabatt.



Wie erlange ich geistige Frische?

Nach der neuen berühmten Methode **Dr. Haig-Lévy**, die durch Aufhebung der **Schirin-Galliane** jede geistige-leibliche Depression, Gedächtnisschwäche, Energielosigkeit etc. überwindet. **frko. frko. u. gratis. Leipzig, Gumpischstr. 87. G. Rort. Verlaag.**

Fahrräder

u. Nähmaschinen d. allerneuest. Mod. sow. samtl. Zubehör. lief. am best. u. bill. 5 Jahre Garant.

Hammonia-Fahrrad-Fabrik u. Metallwaren-Manufaktur

Cataloge gratis. von **A. H. Ueltzen, Hamburg.** Vertreter gesucht. Filiale: Berlin SW., Alexandrinerstrasse 105.



Schüchternheit, Verlegenheit,

Befangenheit, Angst, Furcht, Verwirrung, Schwächen der Gedanken, Aufregung (vor Höflichkeit), vor dem anderen Geschlecht, in Gesellschaft u. i. w. und ihre sofortige Unterdrückung durch die Methode **„Zoisim“**. Keine bloßen moralischen Rathschläge. Kostenloses (Garantie) liberal anwendbares Verfahren. Broschüre gratis und franko.

F. W. Glöckner & Co., Leipzig 192, Alexanderstrasse.

Krankenfahrräder, Kranken-selbstfahrer,



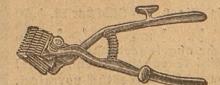
Stranfenmöbel jeder Art. Rich. Maunne, Dresden-Neubau. Catalog gratis.

Musik-Instrumente jeder Art.

Vorteilhafte Bezugsquelle. Garantie. Bruno Klemm jun. Markneukirchen i. S. No. 141. Illustrierte Prachtkataloge frei.

5 Mark 5

eine **Haarschneidemaschine.**



Unentbehrlich für jeden Haushalt. Die Maschine ist fein verwickelt, wie Abbildung und fertig zum Gebrauch. Mit 2 Aufschiebekämmen für 3, 7 u. 10 Millimeter Schnittlänge der Haare.

Haupt-Katalog

ca. 2000 Abbildungen: Stahlwaren, Waffen, Werkzeuge, Haushaltgeräte, Lederwaren, Musikinstrumente, Uhren, Gold- u. Silberwaren versenden an Jedermann umsonst und portofrei.

K. von den Steinen & Cie.

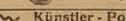
Stahlwaren-Fabrik u. Versandhaus, Wald bei Solingen 23.

Deutsche erstklassige Holland-fahrräder auf Anzahlung.



Anzahlung 80-60 Mk. Abzahlung 8-20 Mk. monatlich. Sehr billige Preise. Man verlange Preisliste E. S. Rosenau in Hachenburg.

H. W. Deuss, Haan, empfiehlt Goldwaren.



Künstler-Postkarten.

sow. sch. Blumen-, Sport- u. Seldenk. nachst. sort. 1. neuere Sort. 100 St. 1.50, 1.70, 2.—, 2.50 b. 7 Mk. 85 Must. sort. f. 80 Pf. i. Briefm. Versp. Nachn. zuzügl. Porto. N. Redweg, Frauendorf, Post Schwandorf (Bayern).

an Epilepsie (Krampfanfall, Krämpfe)

und anderen nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Größtlich gratis und franco durch die **Schwannsch-Phosphor, Frankfurt a. M.**

Dr. Alphonse Limburger, Schweizerk. 1a. — vollsäftige und vollfette Emmenthaler in 9-10 Pfd.-Packeten, nur unter Nachnahme. Karl Thoma, Ober-Staufen, bay. Algäu.

Zur Ansicht versende gegen Nachnahme hochfeine echt silb.

Remontoir-Uhren. 2 Gold, Sekunde, f. Façon, beste Werke, regul. und abgezogen; 6 Rub. 12 Mark, 10 Rub. 15 Mark. Nicht gefallend, Geld zurück. Schriffl. Garantie 3 Jahre. Ill. Preisl. über Uhren und Goldw. gratis u. frko. Gust. Staat, Inh. Frz. Staat, Düsseldorf 16, Friedrichstr.

Magerkeit

Ist das grösste Hindernis der Schönheit. Vollendet schöne Formen, volle Büste, prächtige Körperfülle durch **„Lencos Kraftpulver“** (ges. gesch.). **Häutlicher Hülfsmittel, der Gesundheit vortrefflich.** Goldene Medaille Genua 1901. Garantie völlig unschädlich. Sicherster Erfolg. Dose Mark 4,00 franko Mark 4,50 nur allein durch **Offo Reichel, Berlin 43, Eisenbahnstr. 4.**

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co.

Markneukirchen No. 268. Fabrikation u. direkter Versand. Preisbuch u. Abbildung postfrei.



Echt ganz goldener Ring



(gef. gef. gem.) No. 2771, mit heilem künstl. Brillant. Mk. 4.50. Garantie. Rücknahme t. 30 Tage. Goldwaaren-Kataloge an Kaufmännige frei!

Müller & Herr, Köln a. Rh. No. 9

Flotter Schnurrbart! Vollbart! Erfolg garant.

120 freiwillige Dankschreiben liegen bei. 8 Dose III. 1.— u. 2.— nebst Gebrauchsweise, und Garantiechein pr. Zudnahme oder Einlieferung des Zeitungs (auch in Briefmarken).

F. W. A. Meyer, Hamburg 25.



Preussen Technikum Berlin.

Hoch-, Tief-, Maschinenbau, Elektrotechnik. Berlin O. Holzmarktstr. Programme kostenlos. Staatlich inspiziert.

Stenografi

Gratis: Probelrief des Selbstunterrichtsbriefes nach dem besten System Stolze, Schrey und F. Schrey Berlin SW. 19

Colibri

Wahmgenie, alle Reis. Exp. Nr. 217, 218. Prop. grat. Industrie Continental, Lübeck.

Cottbuser Tuch-Industrie

E. Tietze junior

Cottbus VI, Neustädter Stasse anerkannt billigste Bezugsquelle. Reichh. Musteransw. franc. p. Post. f. für Anzüge, Hosen od. Paletots separat. Sortimente unter Kreuzband. Abgabe jeder Meterzahl.

Kropf

und Blähungen werden durch ein absolut unschädliches Mittel unter Garantie in 14 Tagen vertreiben — Atteste und Zeugnisse z. Einsicht. — Gegen **M. 3.40** Baareinsendung oder per Nachnahme. **J. Haselberger, Frellang i. B.**

Lungenleiden

Asthma, Tuberkulose heilbar!

Reelle ärztlich erprobte Heilmethode — Enorme Erfolge — Prospekt gratis und franko.

Sulfatovin-Kompagnie Niederösterreich — Kötzschenbroda 3

Ramerun-Kaffee

sehr kräftig u. ausgiebig, aus feinsten Arabica- u. Rob. Bohnen und besten Kaffeebohnen, nach eigener Methode geröstet und hergestellt. 10 Pfd. 6 Mk. frei Haus. Garantie Zurücknahme.

Kaffee-Grosshandlung, Fritz Gevecke, Hamburg 25.

Rheumatismus

höchster Erfolg **Zaremba's Burgunder** sofort zahl. **Wesphalifer** Amerik.

Mt. 1.— u. Nachn. 3 Ct. Mt. 3.— franco. Nur Drogerie Zaremba, Berlin N. 54.

Combin. Heilverfahren bei sämtl. Krankh., selbst chron. Fällen, Haut-, Frauen-, Unterleib-, Nervenschwäche etc. modern wissenschaftliche Behandl., ohne Berührung, etc. Ausw. briefl. Viele Dankschreiben. Ausk. ges. Postmarkte. **K. Jost, Berlin, Chausseestr. 117. Sprechst. 9-3 u. 5-9.**